

# Ein Teppich aus Reis, Pappteller, Kondompäckchen - Ende einer Show

Donnerstagabend im Opernhaus: Der lange und endgültige Abschied von „Rocky Horror“

Von unserer Redakteurin  
**SYLVIA POMMERT**

Halle/MZ. 32 Minuten standing ovations. Das Publikum rast. Junge Mädchen stürmen auf die Bühne, singen, tanzen. Herren in dunklen Anzügen stehen im Parkett und schwingen die Hüften. Das Theater ist brechend voll. Niemand möchte gehen. „Zugabe, Zugabe“, kommt es immer wieder. Das Ende wird hinausgeschoben. Dann kommt es doch. Kurz nach zehn Uhr abends am Donnerstag schließt sich der Vorhang - für immer. Die „Rocky Horror Show“ ist aus, endgültig.

Im Juni '90 kam sie erstmals auf die Bühne des damaligen Landestheaters. Edmund Gleede, Gastregisseur aus München damals: „Es gibt im Sinnlichen offenbar einen großen Nachholbedarf bei den Ostdeutschen.“ Und da sei Rocky Horror eben genau das richtige. Völlig freie Hand ließ man dem Münchner für

die Inszenierung der Show, die bereits 17 Jahre zuvor ihre Uraufführung in einem englischen 60-Plätze-Theater erlebt hatte, dann einen Riesenerfolg in Los Angeles und einen totalen Flop am Broadway erlebte. Zwei Jahre nach der Musicalpremiere der Film „Die Rocky Horror Picture Show“ wurde zum Kultstreifen. Leute soll es geben, die haben ihn hundertmal gesehen, erzählt Gleede. Leute soll es geben, die kamen wegen „Rocky“ zehnmal und mehr ins Theater. Beispiel: Verena. Dreizehnmal saß sie im Parkett. Für die letzte Vorstellung ergatterte sie keine Karte. Wie viele, die nun darauf hoffen, daß es noch ein allerletztes Mal geben wird. Doch Autor O'Brien zog die Aufführungsrechte zurück.

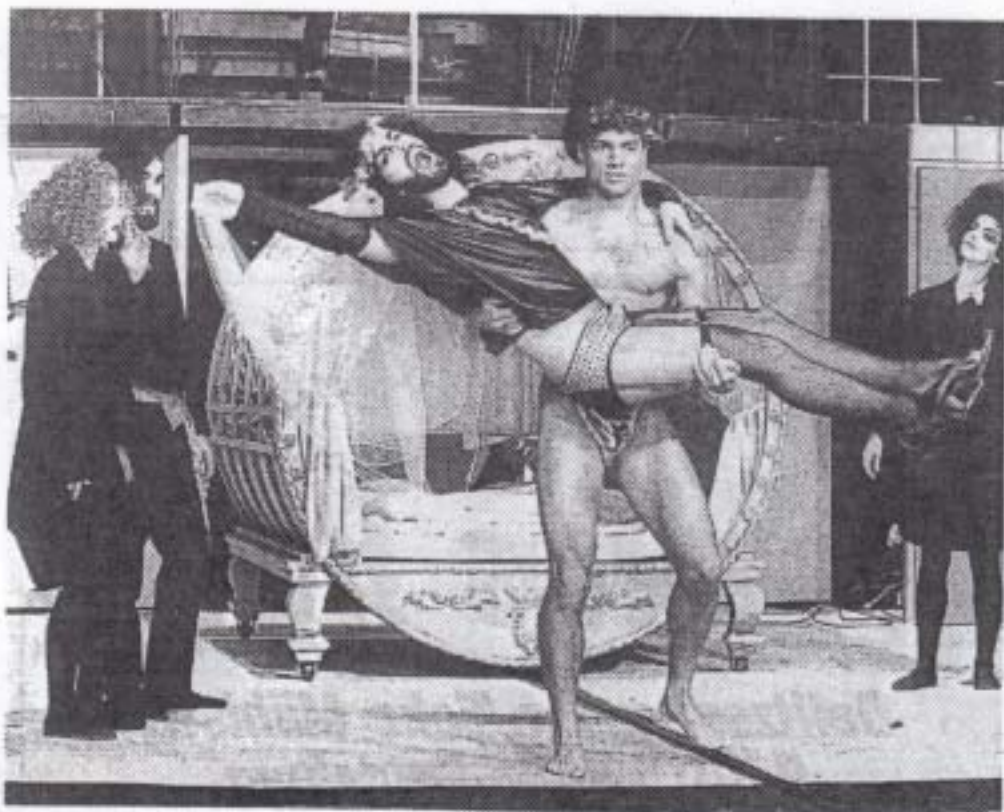
So laut sich auch das Bedauern unter den Rocky-Fans artikuliert, in der Intendanz des nunmehrigen Opernhauses ist davon wenig zu spüren. Man ist auf seinen Ruf als ernsthafte Spielstätte bedacht. Und da

dürfte man mit einem Regisseur, dem man nachsagt, lieber eine Geschmacklosigkeit in Kauf zu nehmen, als langweilig fein zu sein, doch etwas in Kollision kommen.

Vielleicht auch spielen die Zuschläge für das Reinigungspersonal eine Rolle, wenn man nun in der Chefetage des Hauses aufatmet. Denn Fakt ist: Was auf der Bühne eine Horror- war für das Publikum eine Spielshow. Kiloweise flog Reis bei Hochzeitsszenen. Regen aus Spritzpistolen ergoß sich über die Zuschauer, als ein Trabi nachts im Walde bei Schmuttelwetter und dann auch noch jenseits der Grenzen des „Arbeiter- und Bauernparadieses“ Panne hatte. Großzügig hingeworfene Kondompäckchen durften bei freizügigen Liebesszenen ebenso wenig fehlen, wie hunderte bestens als Wurfgeschosse geeignete Pappteller, die auf die Bühne flogen, als man sich im Horrorschloß an die Verspeisung von Eddi machte. Papiergirlanden, Toilettenrollen, Taschentücher nahmen unweigerlich ihren Weg durch den Saal und in Richtung Bühne.

Ein Kapitel für sich waren die Songs - englisch geboten (Gleede: „Die deutschen klingen beschissen.“) und vielfach vom Publikum mitgesungen. Selbst Damen in Abendgarderobe, die anfangs noch etwas pikiert dem Geschehen gefolgt waren, rutschten nun unruhig auf ihren Plätzen hin und her und taten innerlich das, was man äußerlich auf der Bühne längst getan hatte: Sie machten sich frei.

Schwärmen von Halles „Rocky Horror Show“ könnte man nahezu unbegrenzt. Immer wieder fände sich ein Ansatzpunkt. Die Handlung, die geistvollen Gleichnisse zum Zeitgeschehen, die Brillanz der Darsteller - all das fehlt noch: Doch war hier auch nicht an eine Rezension gedacht. Sollte aber tatsächlich der eine oder andere Zuschauer das Spiel als sündhaft empfunden haben, so bliebe dem nur entgegenzusetzen: Eine Sünde ist es allein, daß die „Rocky Horror Show“ nicht mehr im Spielplan ist.



Zum Singen war während der „Rocky“-Vorstellungen in Halle nicht nur dem Meister, sondern meist auch dem Publikum zumute. MZ-Foto: H. P. Beyer

## ■ Rocky-Star

Man soll ja eigentlich nie nie sagen. Aber nach menschlichem Ermessen muß sich das musicalverrückte Halle seinen Rocky jetzt wirklich aus dem Kopf schlagen. Nachdem am Jahresende die Rechte an dem ewigen Erfolgsstück des Opernhauses ablaufen, gibt es wohl - nach mehreren Zugaben des schon eingemotteten Dauerbrenners - nun wirklich keinen Weg mehr zurück. Es sei denn, man nimmt von Halle aus den beschwerlichen Weg in die Landeshauptstadt Magdeburg in Kauf, um seiner Rocky-Passion am 18. Januar noch einmal nachzuhängen. Für diese Idee spräche zumindest die Besetzung der Titelparty mit dem Star der halleschen Aufführung Tom Paßkönig. Die Schar seiner Fans, die dafür in Frage kommt, ihn an die Börde-Bühne zu begleiten, ist immerhin riesengroß. Nicht weniger als 50 100 Zuschauer haben den Rocky in den fünfzehn Jahren seiner Anwesenheit in Halle gesehen und ihm zugejubelt. Damit dürfte dies seit Menschengedenken der größte Theatererfolg in der Saalestadt gewesen sein. Nicht zu überbieten ist zumindest ein Erfolg der halleschen „Rocky-Horror-Show“: Sie war praktisch immer ausverkauft. Und das soll ja heutzutage schließlich auch nicht so ganz unwichtig sein.

# Prüderie darf abgelegt werden

## Erfolgreiche Premiere der „Rocky-Horror-Show“ in Halle

Von unserem Redaktionsmitglied Heike Westphal

Ein Paukenschlag zum Ausklang der Spielzeit 1989/90 — ja, das war sie wohl, die Premiere der „Rocky Horror Show“ am vergangenen Freitag im halleschen Theater des Friedens. Am Ende tosender Beifall, Vorhänge über Vorhänge, anfeuernde Pfiffe, und die spielfreudigen Akteure auf der Bühne ließen sich mehrfach zu Szenenwiederholungen hinreißen. Alle an dieser Musical-Inszenierung Mitwirkenden hatten sich diesen Erfolg gewünscht und erhofft, aber das entscheidende Wörtchen spricht ja letztendlich das Publikum. Und das war an diesem Abend ein recht gemischtes: Premieren-Anrechtler sowieso, Neugierige, die da etwas gehört hatten von Sex und Nackedeis, und erfreulich viel junges Volk, das begeistert mitging. Und es lohnte sich schon, hin und wieder mal einen Blick zum Nachbarn zu riskieren, wie er es aufnahm, als beispielsweise der gut gebaute Rocky Horror (Tom Paßkönig) minutenlang splitternackt über die Bühne sprang oder als aufregende Sex-Szenen in Form „echten“ Schattenspiels geboten wurden. Die Reaktion reichte von Schmunzeln und Applaus über beschämtes Beiseiteblicken bis hin zu abkehrendem

Frust (letzteres jedoch nur im Einzelfall).

Die Fabel der „Rocky Horror Show“ ist schnell erzählt: Brad Majors und Janet Weiss, ein jungverliebtes Paar, starten zu einer abenteuerlichen Reise — in dieser Inszenierung natürlich mit einem „Trabi“, der auch prompt über die Bühne rollt — von Ost nach West. Unterwegs, kurz vor Coburg, dann mitten im Wald eine Autopanne. Einziger Anlaufpunkt für das Paar: ein nahegelegenes Schloß, von dem aus es per Telefon Hilfe anfordern möchte. Doch als nach freundlichem Empfang hinter ihnen das Schloßtor zufällt, merken sie recht schnell, wohin sie geraten sind — in ein richtiges Horror-Schloß, in dem Arthur-Rank-Man (Djamal Atassi) als eine Art Frankenstein mit seinen Bediensteten ein zügelloses Sexual- und Horrorleben führt. Und genau hier werden Janet und Brad Zeuge, wie Rocky Horror — der neue Mensch — von seinem Meister geschaffen wird. Nach viel Turbulenz am Ende des Chaos: Arthur-Rank-Man, Rocky und nahezu alle Bewohner des Schlosses sind tot — getroffen von einer Laser-Pistole, die Riff-Raff, die „rechte Hand“ des



Meisters, blindlings abgefeuert hat, um mit seiner geliebten Magenta als Triumphator in eine neue Welt zu ziehen. Brad und Janet überleben, können sich zusammen mit Dr. Everett Scott, dem Physiker von der Gegenseite, wieder zu ihrem „Trabi“ retten und treten die Heimreise von Coburg nach Halle an.

Alles in allem also ein wüstes Spektakel, das von genialen Regie-

Einfällen (Edmund Gleede a. G. aus München), von einer ansprechenden Ausstattung (Peter Heller a. G. aus Augsburg) und von einem außerordentlich spielfreudigen Opern-Ensemble des halleschen Theaters lebt. Bravourös in ihren Rollen insbesondere Djamatal Atassi, Jan-Frank Süße, Heide Köhler, Gabriele Bernsdorf, Olaf Schröder und Rainer Stürmer, der als Erzähler durch die Show begleitet.